Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 5 (1949)

Heft: 3

Artikel: Allerlei vom Tessin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allerlei vom Tessin

Vor Jahresfrist ist im Jahrbuch 1948 der Neuen Helvetischen Gesellschaft "Die Schweiz" und nachher auch in der "Rivista della Svizzera italiana" aus der Feder des Tessiner Staatsrates und Erziehungsdirektors Josef Lepori eine längere Abhandlung erschienen, die die ernste Frage auswarf, ob das Volkstum des Tessins nicht bedroht sei (La compaggine etnica del Ticino è minacciata?). Der verantwortungsbewußte Versasser gibt lediglich eine Übersicht über die Vershältnisse und überläßt die Beantwortung der gestellten Frage einer weiteren Öffentlichkeit im Tessin und in der übrigen Schweiz. Offenssichtlich gibt ihm aber das Überhandnehmen des Gebrauches der deutschen Sprache im Tessin infolge des unaussprischen Juzuges von "confederati" (hauptsächlich im Gastwirtschaftsgewerbe) zu ernsten Bedenken Anlaß. Daneben sieht er in der Einwanderung zahlreicher italienischer Arbeiter die Gefahr der politischen Überfremdung.

Ein solcher Anruf konnte nicht ungehört verhallen, weder im Tessin selbst noch in der deutschen Schweiz.

In der deutschen Schweiz hat die gesamte Presse — von den großen Tageszeitungen bis zu den kleinen Blättern, welche den Auffätzen der Schweiz. Politischen Korrespondenz (SPR) und des Schweiz. Feuilleton= dienstes (ffd) Raum gaben — mit warmer Anteilnahme die Öffentlich= keit nicht nur auf die Besorgnisse der italienischsprechenden Südschweiz aufmerksam gemacht, sondern sie auch zu tatkräftiger Mithilfe für die Erhaltung der sprachlich-kulturellen Eigenart der italienischen Talschaften aufgefordert. In erfreulicher Geschlossenheit haben so, wie es nicht anders zu erwarten war, die Deutschschweizer aller Landesgegenden bekundet, daß ihnen nichts ferner liegt als eine allmähliche Verdeutschung der italienischen Südschweiz. Es waren ja auch von jeher Deutschschweizer, die sich in Wort und Schrift und besonders auch durch finanzielle Hilfe zusammen mit den Romantschen des Bündnerlandes in vorderster Linie für die Erhaltung der romanischen Sprache eingesetzt haben. Es wird daher auch so bleiben, daß Deutschschweizer, die sich im Tessin nieder= lassen, den italienischen Charakter des Tessins schützen und hochhalten helfen. Als zweites Echo auf den Ruf Leporis kann man wohl die zahlreichen im Herbst 1948 erschienenen Zeitungsaufsätze bezeichnen, in welchen der bedauerliche Rückgang des Besuches der Italienischurse an den schweizerischen Mittelschulen — in der welschen sowohl als in der deutschen Schweiz — besprochen wurde. In diesem Punkte stehen wir allerdings fast vor einer Quadratur des Rreises, angesichts nämlich einerseits der Notwendigkeit englischer Sprachkenntnisse (neben den französischen) für weite Rreise und anderseits der bereits übergroßen Stoffanhäufung an unsern Mittelschulen. Das Sprachenstudium ist eben doch für die meisten Leute zu allererst eine Frage des Vorwärtskommens und des Rampses ums tägliche Brot. Weder den Welsche noch den Deutschschweizern verschafft nun aber die mit Zeit= und Geldkosten zu erwerbende Renntnis der italienischen Sprache jene wirtschaftlichen Borzteile, die ein Tessiner durch die Beherrschung der französischen oder deutschen Sprache erlangt.

Im Tessin und auch in den italienischen Talschaften Graubündens scheint Staatsrat Lepori eine eigentliche Erweckung des Sprachbewußtseins und des Spracheifers bewirkt zu haben. Fast alle Zeitungen besannen, den Sprachsragen besondere Spalten zu widmen und in buntem Wechsel Fragen des Sprachschußes und der Sprachpslege zu behandeln. Das Studium dieser Aufsäte und Aufsätzchen ist für uns Deutschschweizer außerordentlich ausschlußreich und gewinnbringend; hat sich doch die italienische Schweiz weitgehend mit den gleichen sprachlichen Schwierigskeiten auseinanderzuseten wie wir selbst.

Da scheint einmal jene fast allgemeine Gleichgültigkeit der großen Mehrheit des Volkes für sprachliche Belange zu herrschen, wie wir sie auch bei uns finden:

"Bevor wir uns mit der von außen kommenden Gefährdung befassen können, müssen wir auf das auffälligste Krebsübel hinweisen, das da ist: Nachlässigkeit gegenüber der Berhunzung der Sprache und Fehlen jedes Sprachbewußtseins" ("Gazzetta Ticinese").

Mit Recht gerügt wird dann auch eine allzu untertänige Haltung gegenüber den Fremdsprachigen (Deutschschweizern). Die Tessiner vershalten sich den Deutschschweizern gegenüber vielfach in fast verblüffender Weise ähnlich wie diese gegenüber den Welschschweizern: sie passen sich auf eigenem Boden den Gästen fremder Zunge in der Sprache meistens mit einer Selbstverständlichkeit an, die beinahe triebhaft anmutet. Es

spielt da einerseits eine falsch verstandene Höslichkeit und anderseits einfach die Freude an andern Sprachen mit. Im Tessin wird es manchem Deutschschweizer, dem es weder an der Renntnis der italienischen Sprache noch am freundeidgenössischen Taktgesühl gebricht, der also mit den Unsfässigen gern in ihrer eigenen Sprache verhandeln würde, fast unmöglich gemacht, italienisch zu sprechen, da man ihm mit liebenswürdiger Hartenäckigkeit deutsch antwortet.

Besonders reizvoll sind sodann die Betrachtungen über die auch im Tessin noch lebendige Fragestellung "Mundart oder Schriftsprache?". In der bereits erwähnten Zeitung lesen wir darüber folgendes:

"Sprechen wir heute kurz über die Frage des Dialekts. Wir alle bewundern und lieben Carlo Porta und alle andern lombardischen und nichtlombardischen Mundartdichter, von Gioacchino Belli bis Birgilio Giotti, und der Gedanke liegt uns fern, die Rechte der Mundart zu schmälern. Die Mundart soll ihren Platz behaupten. Niemand wird vernünftigerweise daran denken, sie aus unserm Leben auszuschalten. Auch sie muß verteidigt werden wie die Schriftsprache ["la lingua"!], besonders weil sie durch die Einwanderung der Anderssprachigen ebenfalls gefährdet wird. Aber richtige Unterscheidung tut not! Gemiß wollen wir uns der Mundart bedienen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir ganz einfach italienischer Zunge sind und daß sich unser Hauptaugenmerk auf die Pflege der Schrift= sprache richten muß. Es ist unangebracht, die Mundart gegen den Gebrauch der italienischen Sprache auszuspielen, wie das öfters vor= kommt, weiß Gott aus welchen dunkeln politischen und angeblich patriotischen Gründen . . . Würden wir uns auf diesen Weg begeben, so wäre die vollständige Berlotterung unseres Sprachlebens und der Verlust der höchsten Formen unserer Kultur — welche die Rultur der Dante, Leopardi, Foscolo und Manzoni ist — unvermeidlich. Die Rurzsichtigkeit und die Geistesverirrung, aus der diese Gefahren erwachsen, sind leider weit verbreitet. So ist unserer Un= sicht nach auch der Radiosender Monte Ceneri in bezug auf das Ausmaß der Mundartsendungen schlecht beraten. Er verrät darin eine bedenkliche Neigung zur Übertreibung. Und was die sprachliche Güte des Gebotenen betrifft, so muß verlangt werden, daß der reine lombardische Dialekt gepflegt wird und nicht irgendeine autarke Niemandsmundart, die jeden kulturellen Gehaltes entbehrt. — Weniger Mundart, aber bessere Mundart, das soll die Losung sein."

Zahlreiche Einsendungen befassen sich selbstverständlich mit der Ge= fährdung des Italienischen durch die Deutschschweizer. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß sich die Tessiner Zeitungen in ihrem Rampfe für die Reinhaltung und den Schutz der italienischen Sprache, da wo es sich um Kritik an den Miteidgenossen handelt, einer be= merkenswerten, echt schweizerischen Zurückhaltung befleißigen, wie wir es von anderer Seite nicht gewohnt sind. Es geht ihnen nicht einfach um gehässiges Schimpfen gegen die Deutschschweizer, sondern vielmehr um die Weckung der Liebe zur Muttersprache bei den eigenen Leuten. Daß damit auch die Weckung des Sprachbewußtseins zur Abwehr von Übergriffen Anderssprachiger Hand in Hand geht, ist durchaus natürlich und heilsam. Das Deutsche ist aber nicht das ausschließliche Angriffs= ziel, sondern wo es nötig ist — und das scheint manchenorts der Fall zu sein —, wird auch dem übertriebenen Hang zum Französeln entgegen= getreten. So wurden beispielsweise einmal französisch abgefaßte Pro= gramme gerügt, die als Einladung zur Abendveranstaltung eines Kur= ortes an die ganze Einwohnerschaft verteilt worden waren. Auch darüber, daß Bundesstellen französische Formulare ins Tessin senden, ist Rlage geführt worden; ferner zogen die Sprachfreunde gegen überflüssige französische Fremdwörter in der Amts= und Wirtschaftssprache zu Felde (z. B. "fiche" statt ital. "scheda").

Alles in allem verdienen unsere italienischsprechenden Eidgenossen gewiß unsere ganze Anteilnahme und geistige Unterstützung in den Be= mühungen zur Erhaltung ihrer sprachlichen und kulturellen Eigenart.

D.

Radio und Aussprache

In Heft 10/1948 hat Prof. Dr. Debrunner unter dem Titel "Vor Nachahmung wird gewarnt" die an unserm Rundspruch, insbesondere bei den Nachrichten der Depeschenagentur übliche Aussprache behandelt. Wir haben das Heft natürlich der Depeschenagentur zugeschickt und die Anregung gemacht, die Sache einmal gemeinsam zu besprechen. Die